

Stadtplanung mit Expo

1990 erhielt Hannover den Zuschlag für die Ausrichtung der Expo 2000. In den folgenden drei Jahren wurden die städtebaulichen und landschaftsplanerischen Grundsatzentscheidungen getroffen: Der Standort im Messegelände bietet optimale Möglichkeiten für die Nachnutzung und beste Voraussetzungen für die Verkehrserschließung. Das Wohnquartier am Kronsberg wurde umweltverträglich in die weiträumig neu gestaltete Landschaft der Leineauen eingebettet. Alle Bauten genügen ökologischen Standards.

Hanns Adrian, bis Ende 1993 Stadtbaurat in Hannover, erinnert sich und zieht Bilanz. Sein Resümee: „Hannover hat aus der Expo großen Gewinn gezogen, gleichgültig, wie erfolgreich die Ausstellung selbst sein wird.“

Die ersten internen Diskussionen über eine Bewerbung Hannovers um eine Weltausstellung begannen schon in den achtziger Jahren. Sie gingen aus von Sepp Heckmann, einem der Vorstandsmitglieder der Messe.

Ich war bis Ende 1993 als Stadtbaurat verantwortlich für die Planung. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Grundzüge der städtebaulichen Disposition festgelegt und durch Wettbewerbe für das Expo-Gelände und das angrenzende Wohngebiet konkretisiert. Von 1994 an war meine Rolle die eines wohlwollend interessierten Beobachters.

Als Stadtbaurat wurde man früh mit der Frage konfrontiert, ob Hannover die Planung und Durchführung einer Weltausstellung zuzutrauen sei: Werden die engagierten Gegner der Expo Recht behalten, die schwere Schäden und geringen Gewinn für die Stadt erwarten? Wird Hannover die Impulse nutzen können, die von einem solchen Großereignis ausgehen? Wird die Infrastruktur das aushalten? Wird bei der begrenzten Stadtgröße der Immobilienmarkt, vor allem der Wohnungsmarkt kollabieren? Werden die ökologischen Schäden, die jedes Großereignis mit sich bringt, das Motto „Mensch-Natur-Technik“ zur Lachnummer machen? Nicht zuletzt: Wie wird die Stadt den Hohn größerer Städte ertragen: „Ausgerechnet Hannover?“

Für mich stand fest, dass kaum eine andere Stadt in Deutschland ein solches Mega-Event besser bewältigen kann. Hannover hat eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur, deren Erweiterung bereits seit langem vorgedacht war. Die Stadt weiß durch die Messe mit dem Ansturm großer Besucherzahlen umzugehen. Sie hat eine vergleichsweise gut funktionierende Verwaltung, und sie hat erhebliche Potentiale, die mobilisiert werden können. Das Wichtigste: Sie konnte in günstiger Lage neben der Messe verfügbares Terrain nachweisen und Bauflächen, auf denen zur Entlastung des Immobilienmarkts umfangreiche Neuplanungen möglich waren.

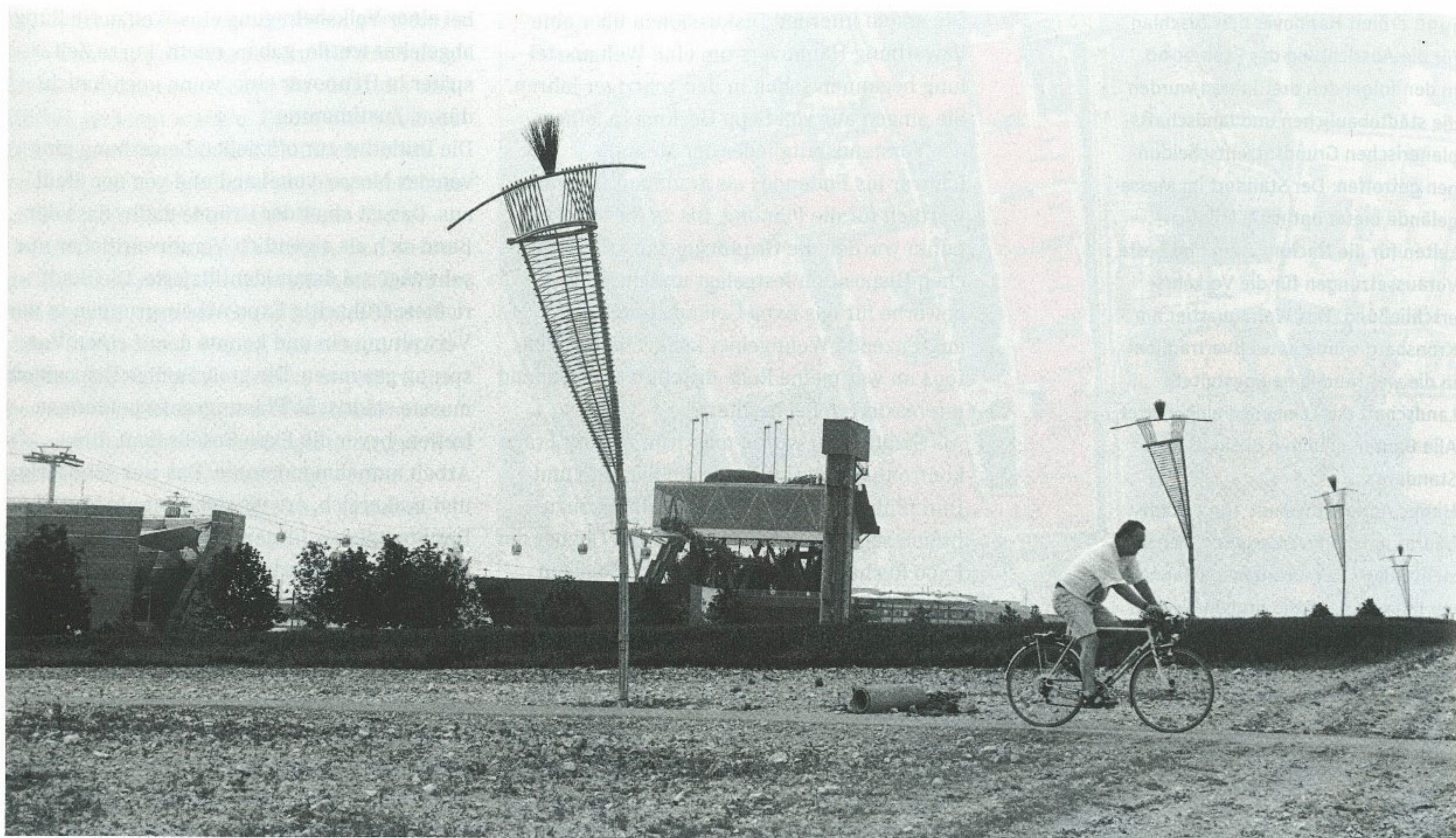
Hannover ist keine spektakuläre Stadt. Aber sie hat sich nach dem Krieg zu einer Stadt entwickelt, in der es sich angenehm wohnen lässt. 88 Prozent der Bevölkerung leben gern hier. Würde man das wieder gefährden? Die niedersächsische Landeshauptstadt hält sich selbst nicht für so unvergleichlich, dass sie jede Veränderung fürchten müsste. Während in Wien

bei einer Volksbefragung eine Weltausstellung abgelehnt wurde, gab es relativ kurze Zeit später in Hannover eine, wenn auch hauchdünne Zustimmung.

Die Initiative zur offiziellen Bewerbung ging von der Messe, vom Land und von der Stadt aus. Das ist einer der Gründe dafür, dass der Bund sich als eigentlich Verantwortlicher nur sehr zögernd damit identifizierte. Die Stadt richtete frühzeitig Expo-Arbeitsgruppen in der Verwaltung ein und konnte damit einen Vorsprung gewinnen. Die großräumige Disposition musste städtische Planungsentscheidungen treffen, bevor die Expo-Gesellschaft ihre Arbeit aufnehmen konnte. Das war schwierig und risikoreich, erwies sich aber als Vorteil. Der Stadtplaner Jürgen Eppinger wurde dem Stadtbaurat zugeordnet und hat die Konzeption bis heute verantwortlich begleitet.

In zahlreichen Diskussionsrunden, an denen sich vor allem die Architekten der Stadt beteiligten, wurden zunächst Standortalternativen für die Expo erörtert: eine dezentrale Ausstellung an vielen integrierten Orten der Stadt, eine lineare Veranstaltung entlang des verbreiterten Mittellandkanals mit einer Bedienung durch Schiffe, eine „grüne“ Expo in den bereits naturnah umgestalteten Flächen der südlichen Leineauen zwischen Stadt und Messe. Am Ende blieb der stadtfremde, die Phantasie am wenigsten anregende Standort Messe übrig, weil er am besten zu erschließen war, weil dort ausreichende zusammenhängende Flächen zur Verfügung standen und vor allem, weil „Messe“ die optimale Nachnutzung war. Von 160 Hektar Expo-Gelände liegen 90 Hektar im Messegelände. Nirgendwo anders wäre ein ähnlich sparsamer Umgang mit Fläche möglich gewesen. Nur in räumlichem Zusammenhang mit der Messe und ihrer mitzunutzenden Infrastruktur ist die Expo in Hannover vertretbar.

Mit den Expo-Planungen eines neuen Quartiers gleich nebenan am Kronsberg konnte an frühere Konzepte zur Stadterweiterung angeknüpft werden. Schon Anfang der fünfziger Jahre wurde aus Planungsstudien erkennbar, dass man für die langfristige Ausweitung der Stadt zwei große Erweiterungsgebiete reservieren musste: den Heisterberg in Westen und den Kronsberg im Südosten, beides flache Höhenrücken am Rande des Urstromtals der Leine, beide außerhalb der damaligen Stadt-



grenzen. Das Konzept für das Netz der Stadtbahn aus den sechziger Jahren enthält die Linie D, die beide Gebiete mit der Stadt verbinden sollte – als eine Art überlagernde Bandstruktur.

Im Rahmen der Verwaltungs- und Gebietsreform wurde der Kronsberg gegen den Protest der Nachbarstadt Laatzen zusammen mit Teilen der Messe nach Hannover eingemeindet. Die Stadt begann große Flächen als Vorrat zu kaufen. Für den Kronsberg, ein Gebiet von immerhin drei Kilometer Länge und 1,5 Kilometer Breite wurden in Abständen immer neue Planungsstudien erstellt. Erich Kühn in Aachen entwarf in den fünfziger Jahren eine große Stadt; Martin Neuffer, progressiver Oberstadtdirektor in den sechziger Jahren, ließ Studien für eine „Experimentalstadt“ im Sinne seines Buchs „Städte für Alle“ erstellen. Mitte der siebziger Jahre wollte die damalige Stadtentwicklungsabteilung riesige Mengen von Einfamilienhäusern dort ausweisen, um die Stadtfucht zu stoppen. Bei jeder Phase der Wohnbaulandverknappung kam es bei immer knapper werdenden Baulandreserven der Stadt zu neuen planerischen Initiativen. Sie schei-

terten immer wieder, weil sich im Verlauf der Diskussion der Baulandmarkt wieder erholt hatte und Bürger der anliegenden Städte sich für den Erhalt der Landschaft einsetzten. Das Regionalmodell von Rudolf Hillebrecht Anfang der sechziger Jahre, das als eine Grundlage der Raumordnungsprogramme für die Region Hannover gelten kann, sah zwei Schienensysteme vor: eine Straßenbahn (Stadtbahn) zur Erschließung des strahlenförmigen Stadtwachstums und eine S-Bahn zur Erschließung der Region. Es wurde aber nur die Stadtbahn gebaut. Würde es gelingen, zur Expo eine S-Bahn in Betrieb zu nehmen und das Ausstellungsgelände an sie anzubinden, so könnte dadurch eine enorme zusätzliche Verkehrskapazität zur Verfügung gestellt werden. Die Hauptstrecke der Bundesbahn tangiert im Westen den Messe- und Expo-Bereich. Ein neuer Haltepunkt, der nicht nur die Expo, sondern später auch die Messe an S-Bahn, Fernverkehr und sogar ICE-Verkehr anschließt, würde eine grundlegende Verbesserung der Erschließung des Ausstellungsgeländes darstellen. Der Kronsberg war eine ausgeräumte, in

Am Tag der Expo-Eröffnung hinter dem Pavillon-Gelände Ost und der Wendeschleife der neuen Straßenbahnlinie

Foto: Erik-Jan Ouwerkerk, Berlin

früheren Zeiten landwirtschaftlich intensiv genutzte Fläche mit Mergelböden – für die Grundwasser und Tagwasserbildung von großer Bedeutung. Anfang der achtziger Jahre setzte sich die Meinung durch, dass der Kronsberg als Standort neuer Wohnquartiere nur dann geeignet sei, wenn er durch eine umfassende Entwicklung der Landschaft zu einem attraktiven Wohnstandort gemacht würde. Die Überlegungen zu einer Bebauung wurden auf den Westhang begrenzt. Mit Unterstützung engagierter Ratsmitglieder gelang es in einem ersten Schritt, städtische Flächen auf dem „Kamm“ für eine Aufforstung zur Verfügung zu stellen. Das war damals eine überraschende Entscheidung, weil die Flächen ja als Baulandreserve gekauft worden waren.

Schon von Beginn der städtebaulichen Planung an war es ein vorrangiges Ziel, die Expo zu nutzen, um ein weiträumig angelegtes Konzept zur Neugestaltung naturnaher Landschaft nicht nur zu planen, sondern auch zu verwirklichen. Die naturnahe Gestaltung der Leineauen war ein großer Erfolg. Nun ergab sich die Chance, einen anderen Landschaftsraum zu entwickeln.

Für die nach Südosten gerichtete Entwicklungsachse wurde folgende Disposition festgelegt: Der Bau einer neuen Stadtbahnlinie würde die Weltausstellung und später die Messe von Osten erschließen und sowohl auf der Strecke wie auf dem Kronsberg ein linear strukturiertes neues Wohngebiet zusammen mit einem Büro- und Gewerbegebiet an den öffentlichen Nahverkehr anschließen. Expo und neues Wohngebiet waren in eine weiträumig neu gestaltete Landschaft einzubetten. Das Wohnquartier am Kronsberg ist schon im ersten Abschnitt so groß, dass es kein „Expo-Dorf“ ist: Von fast 3000 Wohnungen dienen nur 1800 in den nächsten Monaten der Expo, bevor sie von Mietern belegt werden. Die neuen Gewerbekonzentrationen fügten sich in das von der Stadt Hannover seit langem verfolgte Konzept ein, entlastende Gewerbeflächen in der Nähe neuer Wohngebiete an den Schnittpunkten von Stadtbahn und leistungsfähigen Tangentialstraßen zu entwickeln.

Der Ausgleich für die zu erwartenden ökologischen Schäden musste in der Aufwertung der Landschaft am Kronsberg und in sehr hohen ökologischen Standards bei allen Bauten gesucht werden.

Das Grundkonzept wurde durch zwei städtebauliche Wettbewerbe ergänzt und verfestigt: Der 1992 mit dem ersten Preis ausgezeichnete Wettbewerbsentwurf der jungen Schweizer Architekten Anaboldi-Cavadini für das Ausstellungsgelände wurde zwar später in einem vom Büro Albert Speer & Partner erarbeiteten Masterplan stark modifiziert, durch ihn wurden jedoch sehr wichtige und richtige Entscheidungen herbeigeführt: Der fast völlig neu zu bauende Südteil der Messe wurde zum zentralen Bereich des Weltausstellungsgeländes. Damit wurde der Flächenverbrauch der Expo gegenüber früheren Studien erheblich reduziert und zugleich auch das Problem, später geeignete Nachnutzungen zu finden.

An einer neuen Südschiene als wichtigem und verbindendem Element wurden wie auf einem Spieß der DB-Haltepunkt Laatzen, der Südteil der Messe, die „Plaza“ als Schwerpunkt des Expo-Ostgeländes und die Stadtbahnstation aufgereiht. Sie wurde vom Büro Kienast, Vogt und Partner als „Allee der vereinigten Bäume“ eindrucksvoll gestaltet.

Der 1993 im Rahmen eines Wettbewerbs für das neue Wohngebiet Kronsberg mit dem ersten Preis bedachte Entwurf des Braunschweiger Architekten Hendrik Welp sah eine bandartige Bebauung des Westhangs des Kronsbergs vor. Das robuste, rasterförmige Erschließungssystem erlaubte eine Weiterentwicklung und fast beliebig geschnittene Bauabschnitte. Nach einem hochkarätig besetzten Workshop wurde auch hier das Büro Kienast, Vogt und Partner mit der umfassenden Landschaftsplanung beauftragt.

Meine Nachfolgerin, Uta Boockhoff-Gries, konnte von 1994 an dieses Konzept in großer Kontinuität ausbauen und konkretisieren. Es hat sich als tragfähig erwiesen. Heute lässt sich sagen: Hannover hat aus der Expo großen Gewinn gezogen, gleichgültig, wie erfolgreich die Ausstellung selbst sein wird. Die Region mit etwas mehr als einer Million Einwohner hat ein neues Stadtbahnssystem erhalten. Eine neue Straßenbahnlinie erschließt eine südöstliche Entwicklungsachse mit einem erheblichen Potential an Wohn- und Gewerbebauland. Die für Hannover „lebenswichtige“ Messe wurde von Grund auf modernisiert. Hauptbahnhof und Flughafen wurden erneuert und erweitert. Die Schäden durch den Ausbau von Straßen konnten gering gehalten werden.

Uta Boockhoff-Gries gelang es zudem, in der Vorbereitungsphase für fast alle wichtigeren Bauvorhaben Architektenwettbewerbe auszusprechen. Bedauerlicherweise wurden dabei aber auch einige Bauten aus den sechziger und siebziger Jahren einer neuen „Gefälligkeit“ geopfert, unter anderem die unterirdische Kröpckestation und Dieter Oesterlens Café am Maschsee.

Nach einer in letzter Minute erfolgten Finanzierungszusage des Landes begann die Entwicklung des Stadtteils Kronsberg relativ spät. Um in der kurzen Zeit die angepeilte Zahl von Wohnungen noch bauen zu können, hat man den Bauträgern innerhalb des festgelegten und sorgfältig ausgestalteten Straßennetzes und unter Beachtung weniger Richtlinien große Gestaltungsfreiheit eingeräumt. Es wurden die verschiedensten Bauträger bedacht. Das hat da und dort leider nur zu einer mittleren Qualität geführt. Es gelang jedoch, zusammen mit dem Wohngebiet Büros und Gewerbebauten mit etwa 3000 Arbeitsplätzen zu entwickeln. Am Kronsberg wurden neue Maßstäbe für umweltverträgliches Bauen und Erschließen gesetzt.

Sieht man von der misslichen Geschichte des X-beinigen deutschen Pavillons ab, so ist es auf dem Expo-Areal, vor allem aber innerhalb des Messegeländes gelungen, hohe Maßstäbe bei der Architektur durchzusetzen. Das betrifft vor allem die neuen Hallen von Kurt Ackermann, gmp, Thomas Herzog und anderen. Hier ist eine neue Qualität von Messearchitektur entstanden.

Im Südosten, in Nachbarschaft zu dem östlichen Pavillongelände, wurde ein Park angelegt, der die Reihe schöner Parks und Gärten in Hannover wirkungsvoll bereichert. Er könnte Kernpunkt eines Freizeit- und Erlebnisparks werden, der hoffentlich die bei den Messehallen erreichte architektonische Qualität ergänzt.